



NACHRICHTEN

NOBELPREISTRÄGER

Bob Dylan kommt nach Sachsen

LEIPZIG – Bob Dylan ist einer der wichtigsten Interpreten der Rock-Geschichte. Als einer der wichtigsten Songschreiber des letzten Jahrhunderts bekam er 2016 sogar den Literaturnobelpreis. Im Frühjahr 2018 kommt der Wegbereiter der Folk- und Rockmusik, der in seinem Leben rund 110 Millionen Tonträger verkauft hat, zu einer Tournee nach Deutschland. Die einzige Show im Osten spielt er dabei am 18. April in der Arena Leipzig. Der Vorverkauf beginnt morgen 10 Uhr, Karten gibt es in allen „Freie Presse“-Shops in Ihrer Nähe. (tim)

» www.freiepresse.de/meinticket

DDR-PARTEIVERMÖGEN

Millionen für die Theater?

HALLE/BERLIN – Die Deutsche Orchestervereinigung (DOV) hat gefordert, das Vermögen der früheren DDR-Organisationen zielgerichtet für Orchester und Theater einzusetzen. Mehr Geld bräuchten vor allem die Orchester und Musiktheater in Dessau, Schönebeck und Halberstadt, teilte der DOV gestern in Berlin mit. Dort würden noch immer Hausarbeitsstellen, mit denen die Musiker auf Teile ihres Gehaltes verzichten. Besonders betroffen sei auch die Staatskapelle Halle, dort drohten ab Sommer 2018 betriebsbedingte Kündigungen. Sachsen-Anhalt kann rund 35 Millionen Euro aus der Auflösung des Vermögens früherer DDR-Organisationen einplanen. Wie das Geld verwendet wird, muss das Kabinett noch entscheiden. Fest steht, dass das Geld in die Wirtschafts- oder Kulturförderung fließt. (dpa)

TURNER-PREIS

Lubaina Himid für Politikunst geehrt

HULL – Als erste schwarze Künstlerin bekommt Lubaina Himid den Turner-Preis für ihre politisch geprägten Werke. Die Jury lobte ihre „kompromisslose Herangehensweise“ an schwierige, schmerzhaft Themen wie Kolonialgeschichte und Rassismus. Der mit 25.000 britischen Pfund (ca. 28.000 Euro) dotierte Preis ist die wichtigste britische Auszeichnung für moderne Kunst. Die in Sansibar geborene Himid ist zudem mit 63 Jahren die älteste Künstlerin, die ihn bisher bekommen hat. Die Auszeichnung ist nach dem englischen Maler William Turner (1775-1851) benannt und wird seit 1984 vergeben. (dpa)

Utopische Landschaften

Vom Bundestag bis zu Achim Freyers Kunsthaus: Auch nach dem 7. November erinnern Ausstellungen an die Oktoberrevolution – und an andere, individuellere Umstürze. Carlfriedrich Claus ist immer dabei.

VON MATTHIAS ZWARG

BERLIN – Das Jubiläum ist vergangen, abgehakt, Vergangenheit bewältigt, die Oktoberrevolution 1917 zu den Akten gelegt. Für die nächsten hundert Jahre. Überall. Überall? Nein, es wird weiter an diesen überwältigenden Misserfolg der Wirklichkeit eines Menschheitstraums erinnert. Eine der eindringlichsten Würdigungen befindet sich im Herzen des Landes, mitten in Berlin, im Deutschen Bundestag: der „Experimentalraum Aurora“ von Carlfriedrich Claus, in dem transparent vergrößerte Radierungen eine „utopisch aufgeschlagene Landschaft“ bilden – allerdings so hoch gehängt, dass sie kaum erkennbar sind. Wie im richtigen Leben. Deutlicher zu lesen sind die Radierungen in der andauernden Ausstellung „Roter Oktober“ in der Neuen Sächsischen Galerie Chemnitz, in der einige Blätter aus der Aurora-Mappe zu sehen sind. Vollständig wird sie im Kunsthaus der Achim-Freyer-Stiftung in Berlin-Steglitz gezeigt.

Die Ausstellung „19/20/17: Künstler*Innen erinnern Revolutionen“ verfolgt einen etwas anderen Ansatz des Gedenkens an die Oktoberrevolution. Kuratiert von der in Karl-Marx-Stadt geborenen Kulturwissenschaftlerin Anke Paula Böttcher und dem international renommierten Bühnenbildner, Regisseur und Maler Achim Freyer, sind hier etwa 150 Werke aus den hundert Jahren seit der Oktoberrevolution versammelt. In Petersburg, oder eher „Leningrader“ Hängung, also Bild an Bild von der Decke bis zum Boden, vom Druck eines der agitatorischen Rosta-Fenster von Wladimir Majakowski aus dem Jahr 1917 bis zu einem von Osmar Osten aus dem Jahr 2017. Sie erzählen nicht nur die Geschichte einer letztlich fehlgeschlagenen, folgenreichen Revolution, sondern vor allem Geschichten ganz persönlicher, individueller Revolutionen, des „Selbsexperiments“, das Carlfriedrich Claus in seinem Aurora-Hymnus als Voraussetzung dafür sah, dass das „Aufleuchten von Antizipationen am gesellschaftlichen Horizont“ zu tatsächlichen Veränderungen der Welt



Der Chemnitzer Osmar Osten bringt in seinem Holzriss die Tragik fehlgeschlagener Revolutionen auf eine einfache, treffende Formel: „Morgenröte – Abendblöde“.

REPRODUKTION: MATTHIAS ZWARG

führen kann. Dies schließt konkrete Würdigungen derer nicht aus, die gegen den Faschismus kämpften (Fotomontagen John Heartfields), sich gegen Diktatoren und Kolonialherrschaft einsetzten wie Che Guevara (ein von Wolf Biermann beschriebenes Plakat). Oder Erinnerungen des Malers Oskar Manigk an Frauen wie Edith Bläser, die einem sowjetischen Offizier zur Flucht in den Westen verhalf und dafür 1951 hingerichtet wurde. Ist es in einer Installation von Achim Freyer selbst die verbrannte Erde in Form verkohlter Baumstämme die an die Folgen der Machtübernahme der Bolschewiki 1917 erinnert, sind es bei anderen vor allem die individuellen Kunst-, Welt- und Schmerzensbilder, in denen sie den Traum von einer ausbeutungslosen, freien, gerechten Gesellschaft erlebbar machen. Dazu gehören die Arbeiten

Horst Hussels, des Österreicher Lukas Pusck, der Berlinerinnen Bettina Albrecht und Karin Sakrowski, der Luxemburgerin Catherine Lorent, des Frankfurters Carsten Sievers.

Eine besondere Facette der Ausstellung bilden Arbeiten von Teilnehmern einer Kunstgruppe der Hoffnungstaler Werkstätten Biesenthal, einer Einrichtung der Hilfe für Behinderte, Sucht- und andere Kranke. Unter der Leitung und im Gespräch mit der in Magdeburg geborenen Künstlerin Heidrun Rueda haben sich Mitglieder der Gruppe mit der Oktoberrevolution in Worten und Bildern beschäftigt. Sie malten und zeichneten „Lenin versehrt“ im Rollstuhl, Matroschkas mit Maschinengewehr, die Guillotine, gestalteten aus Pappmaché den „Sturm auf das Winterpalais“ im Miniaturformat, staffierten Barbiepuppen mit Hammer und Sichel aus. Sie erzäh-

len die Geschichte der Revolution nach – in ihrem eigenen, unmittelbar existenziellen Verständnis. So korrespondieren die Arbeiten sogenannter Außenseiter spannungsvoll mit denen „berühmter“ Künstler. Genau so hat Carlfriedrich Claus wohl seine „Aurora“-Blätter verstanden, der sie als „Vorschläge zu eigenen Exerzitien“ benutzt wissen wollte. Hier sind sie überaus gelungen. Und wenn mutige Phantasie eine der Voraussetzungen für Revolutionen sein sollte, dann hat sie auch in dieser Ausstellung eine vorübergehende Heimat gefunden.

DIE AUSSTELLUNGEN „Roter Oktober“ in der Neuen Sächsischen Galerie Chemnitz ist noch bis 14. Januar zu sehen; **„19/20/17: Künstler*Innen erinnern Revolutionen“** im Kunsthaus der Achim-Freyer-Stiftung Berlin noch bis 28. Januar. » achimfreyer.com » neue-saechsische-galerie.de

DIE ALBEN DES JAHRES

PLATZ 19



The Jesus and Mary Chain: „Damage and Joy“

Gerademal fünfzehn Minuten hatte The Jesus and Mary Chain am 12. September 1998 im House Of Blues in L.A. gespielt, als Gitarrist William Reid auf einmal die Bühne verließ und nie mehr wiederkehrte: Es war das Ende einer Legende, auf die sich auch heute noch zahllose Indie- und Shoegazebands berufen. Um die aus ihrer Sicht zunehmend sterile Musik im „Top Of The Pops“ der 80er-Jahre nicht mehr ertragen zu müssen, hatten William und Jim Reid die Band gegründet. Sie stürmten in London Bühnen für Guerilla-Konzerte, erspielten sich mit 20-Minuten-Gigs ein fanatisches Publikum. Und: Lange vor Noel und Liam Gallagher von Oasis galten die Reids als das am meisten verfeindete Brüderpaar der Musikszene. Entsprechend groß war die Überraschung, als im März, 19 Jahre nach dem letzten Studioalbum „Munki“, plötzlich eine neue Platte von The Jesus and Mary Chain herauskam. Fürs Comeback hatte man sich mit Martin Glover erstmals einen Produzenten ins Studio geholt, der als Schiedsrichter Bruderzwist schlichten sollte. Mit Erfolg – ist die Auferstehung doch ein echtes Vergnügen. Mit der Unbefangtheit einer Schülerband zieht die Band in „War On Peace“ das Tempo an und lässt aus dem düsteren Wave-Song eine steile Punk-Nummer werden. Kaum zu glauben, dass Jim und William auf die 60 zugehen: Immer noch mischen sie ihre süßlichen Pop-Melodien mit schrillen Gitarrenfeedbacks und machen Noise-Pop vom Feinsten. In „Los Feliz (Blues And Greens)“ und „Mood Rider“ schleppen sie sich schwerfällig dahin, in „Amputation“ oder „All Things Pass“ rasselt der Schellenring wie im Ballroom. Nur die Ramones schafften es, so cool und zugleich so fröhlich zu klingen. William Reids Gitarre ist exzellent abgemischt, seine kranken Sounds kontrastieren mit den zarten Melodien.

Welf Grombacher

DIE ALBEN DES JAHRES sind von den Musikkritikern der „Freien Presse“ ausgewählt. » www.freiepresse.de/Alben2017

Spaß und Ernst und keine Gnade

Dem Theater Gera ist mit Gilles Dyreks doppelbödiger Komödie „Venedig im Schnee“ ein ebenso furioser wie nachdenklicher Spaß gelungen – mit Anfangsschwierigkeiten.

VON VOLKER MÜLLER

GERA – Was ist echt, was nur eingebildet oder gemacht? Was ist gut und recht, was zu verurteilen? Wäre es wirklich ein Segen, der Mensch würde zur Besinnung, zum tieferen Nachdenken kommen? Mit diesen Fragen im Kopf bleibt wohl manche Zuschauerin, mancher Zuschauer allein nach Gilles Dyreks „Venedig im Schnee“ in der neuen Inszenierung am Theater Altenburg-Gera. Dabei hat man zuvor doch andert-

halb Stunden herzlich gelacht. Aber es ist, wie es ist: Die 2003 uraufgeführte, seither überaus erfolgreiche Komödie vereint als französisches Boulevardstück reinsten Wassers mühelos Spaß und Ernst. Nathalie und Jean-Luc, ein auf Hochzeit sinnendes, sich im siebten Himmel wahnendes, aber auch reichlich komplexbeladenes Pariser Paar hat sich in seine noch arg im Werden begriffene Wohnung Patricia und Christophe eingeladen. Die beiden haben sich gerade gestritten, weshalb die Frau kein Wort über die Lippen bringt. Die Gastgeber mutmaßen, die neue Partnerin des Studienfreundes sei eine Ausländerin. Patricia geht mit diabolischer Freude darauf ein, erfindet das arg gebeutelte Land Chouwenien samt einer dazugehörigen Fantasie-Sprache. Das weckt bei den anderen ein eiliges Hilfsbedürfnis. Nachdem sie alles, was sie nicht mehr brauchen können, weggeschenkt haben, trennen



Spaß mit doppeltem Boden: Ines Buchmann als Nathalie, Thorsten Dara als Jean-Luc und Nolundi Tschudi (von links) als Patricia. FOTO: SABINA SABOVIC/THEATER

sie sich nach einigem Hin und Her auch von der mit teuren Erinnerungen verbundenen Schneekugel, die Venedig in einem Flockenwirbel

versinken lässt. Zu dem Zeitpunkt weiß man längst nicht mehr, welches von beiden das beneidenswertere Paar ist. Ein Glück, dass es noch

eine überraschende Schlusswendung gibt ...

Die erfahrenen Theaterleute Klaus Hoser (Regie) und Mathias Rümmler (Ausstattung) haben das Geschehen mit feinem Gespür für Spannung, Turbulenz, Situationskomik, aber auch Realitätssinn und Glaubhaftigkeit in Szene gesetzt. Vielleicht hätte noch öfter einmal das Tempo herausgenommen werden, für einen Moment Ruhe in die Inszenierung einkehren sollen. Ein solches Atemholen kann goldwert sein. Dass der permanente furiose Schlagabtausch, der zu erleben war, in keiner Phase etwas Ermüdendes hatte, spricht nicht zuletzt für das Können der vier Darsteller. Ines Buchmann und Thorsten Dara als Gastgeber stehen mit jeder Faser fürs Unpraktische, Hilflose, Überdrehte ein, während Nolundi Tschudi (Patricia) keine Probleme hat, die Wandlung vom weiblichen Eisblock zum gnadenlosen Quälgeist

überzeugend hinzukriegen. Maximilian Popp als Christophe gibt gekonnt den lange Zeit einzig noch bei Troste Bleibenden und glänzt mit trocken servierten Pointen.

Zur begeistert aufgenommenen Premiere Sonntagabend auf der Bühne am Park in Gera war dem Quartett noch ein gewisses Maß an Vorsicht und Kontrolle, an Vertrauen aufs Einstudierte anzumerken. Das wird sich im Laufe der nächsten Vorstellungen sicher geben und „Venedig im Schnee“ nach allen Richtungen hin noch einen Tick plastischer Gestalt annehmen. Nicht besser, eher schwieriger, dürfte es dann mit den eingangs zitierten Fragen werden.

NÄCHSTEN VORSTELLUNGEN „Venedig im Schnee“ ist auf der Bühne am Park Gera am Freitag sowie am 14., 16., 21. und 25. Dezember zu sehen. Karten-Telefon: 0365/8279105. Premiere in Altenburg ist am 30. Dezember.

» www.tphueringen.de